DAS SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE WATTENMEER

Eine Gemeinschaftsexkursion der Institute Botanik, Pflanzenphysiologie und Zoologie, 18. Juni bis 26. Juni 1993

von Regina GLECHNER *

Mit dem Zug fuhren wir am Freitag, den 18. Juni vom Salzburger Hauptbahnhof erwartungsvoll Richtung Norden ab. Exkursionsleiter waren Doz. Dr. Paul HEISELMAYER, Doz. Dr. Robert A. PATZNER, Prof. Dr. Roman TÜRK und Dr. WUNDER (Ornithologie, Nationalpark Berchtesgaden).

Gegen Mittag des nächsten Tages kamen wir nach Umsteigen in Hamburg und Niebüll nach Dagebüll. Von dort ging es weiter mit der Fähre auf die Insel Föhr. Wir wohnten in Wyk, der "Hauptstadt" von Föhr, wo die gemieteten Fahrräder schon auf uns warteten. Nach Einkaufen und Beziehen der Zimmer starteten wir zu einem ersten Radausflug an die Nordküste der Insel.

Auffallend waren die sich dort befindenden Windkraftwerke. Da auf der Insel so gut wie nie Windstille herrscht, wird ein bedeutender Teil des Strombedarfs auf diese umweltfreundliche Weise erzeugt. Nach anfänglicher Skepsis (aus ästhetischen Gründen), empfanden wir die hohen weißen Masten mit dreiflügeligem Windrad bald unentreißbar zum Landschaftsbild gehörig.

An der Nordküste (Richtung Sylt) ist die Küste durch einen Deich befestigt. Die Energie der Wellen ist sehr hoch, es befinden sich daher im Wasser Einbauten zur Verringerung der Wellenenergie. Grobe Steine waren mit Seepocken (*Balanus sp.*, Cirripedia, Rankenfußkrebse) bewachsen. Nordseeküste und Wattenmeer bestehen fast ausschließlich aus Sand- und Schlickflächen (Ausnahme Helgoland), die ständig in Bewegung sind und durch Strömung und Brandung umgelagert werden. Nur von Menschen geschaffene Gegenstände wie Brücken, Buhnen oder wie hier Uferschutzwerke bieten einen festen Untergrund für sessile Organsimen wie die Seepocken. Ansonsten findet man Seepocken im Watt häufig auf dem Carapax von Krabben. An weiteren Faunenelementen fanden wir Miesmuscheln (*Mytilus edulis*) und zwei *Littorina*-Arten (Wahrscheinlich *L. littorea* und *L. saxatilis*). *Ulva lactuca*, der Meersalat und *Fucus vesiculosus*, der Blasentang waren zwischen den Stienen angespült worden. Weiters befaßten wir uns an diesem Tag noch mit der Vegetation der Deiche. Einige aus der Heimat bekannte Gräser (z. B. *Lolium perenne*, Englisches Raygras) standen neben Unbekanntem (z. B. *Rumex acetosella*).

Eine Radrundfahrt rund um die Insel zum Erkunden derselben stand am nächsten Tag auf dem Programm. Wir starteten Richtung Westen, also sozusagen gegen den Uhrzeigersinn (und

* Universität Salzburg, Zoolog. Inst., Hellbrunnerstr 34, 5020 Salzburg, Austria

gegen den Wind!). Die ganze Woche begleitete uns jemand vom Umweltzentrum der Schutzstation Wattenmeer. Man darf nämlich keineswegs überall hin, für viele Küstenzonen gilt "Betreten verboten" (Nationalpark Zone 1). Eko, ein Zivildiener, entpuppte sich als kundiger Führer mit erstaunlich vielen zoologisch-botanischen Kenntnissen.

Die Insel Föhr liegt inmitten des Nationalparks "Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer", der eine Fläche von 2850 qkm aufweist. Das heißt, "inmitten" stimmt nicht, am Rande auch nicht - es ist ein Problem dieses Nationalparks, daß es sich nicht um eine zusammenhängende Fläche handelt, sondern um ein Sammelsurium an unzusammenhängenden Küstenstreifen, Wattflächen, fünf Halligen usw., die zusammen den Nationalpark darstellen, genauergesagt Zone 1. Ein Teil dieser Zone 1 liegt im Norden von Föhr. Wunschtraum der Naturschützer wäre es natürlich, einen zusammenhängenden Nationalpark zu erzielen. Dazu würden viele Watt- und Nordseegebiete, die jetzt intensivst wirtschaftlich genutzt werden (z.B. Fischerei) zum Kerngebiet erklärt werden, was "natürlich" verhindert wird.

Zwei der drei auf Föhr liegenden Kirchen, nämlich St. Lorenz und St. Johannes wurden besichtigt. Die Kirchen sind von imposanter Größe und werden liebevoll "Friesendöme" genannt. Beeindruckend sind auch die Friedhöfe, die sich wie bei uns auf dem Land rund um die Kirchen erstrecken. Die Grabsteine sind häufig bunt bemalt und die Schrift ist nicht in den Stein hinein, sondern aus demselben heraus gemeißelt. Fast alle erzählen das Leben oder Unglück des Verstorbenen. Prof. Türk begeisterten noch ganz andere Dinge: Fast alle Grabsteine waren geradezu verschwenderisch mit Flechten bewachsen.

Auffallend sind die Friesenhäuser mit Reetdächern (=Ried, Schilf) und roten Kletterrosen links und rechts neben den Haustüren. Natürlich spürt man beim Betrachten der Häuser den starken Einfluß des Massentourismus' - aber schön ist es trotzdem.

Es gibt vieles auf der Insel. Eine Kläranlage und einen Biobauern zu Beispiel. Auch einen letzten Heiderest, an dem wir natürlich nicht vorbeifuhren. Die höchste Erhebung der Insel - stolze 14 Meter - wurde ebenfalls erklommen. Es handelt sich um einen Ringwall, eine mittelalterliche Befestigungsanlage. Das typische Landschaftsbild auf der Insel wird durch Hecken geprägt. Es sind künstliche Hecken, die als Windschutz dienen und regelmäßig ausgeschnitten werden müssen.

Gegen Ende des Tages gelangten wir zur Nationalpark-Zone 1 im Norden der Insel, die durch einen Drahtzaun gegen Eindringlinge geschützt wird. Die sehr häufigen Austernfischer (*Haematopus ostralegus*) und Pfuhlschnepfen (*Limosa lapponica*) zählten zu unserer ornithologischen Ausbeute.

Am nächsten Tag hörten wir vormittags im Umweltzentrum in Wyk einen interessanten Vortrag über die Vögel im Wattenmeer. Die meisten davon bekamen wir im Lauf der Woche auch wirklich zu Gesicht. Der häufigste Vogel war sicher der Austernfischer, von dem wir auch Gelege bestaunen konnten. Am Verhalten der Altvögel läßt sich die Anwesenheit eines Geleges unschwer erkennen: sie führen dann nämlich Scheinangriffe gegen Störenfriede auf, umso heftiger, je näher man dem Gelge oder den Jungen kommt. Möwen wie Lachmöwen

(*Larus ridibundus*, schwarzer Kopf), Sibermöwen (*Larus argentatus*, roter Punkt am Schnabel), Sturmmöwen (*Larus canus*),... waren ebenfalls häufig und vor allem bei Bootsfahrten überaus zudringlich.

Am späteren Vormittag fuhren wir dann (wie immer gegen den Wind) zur sogenannten "Godel", um uns erst einmal dem Studium der Salzwiesen zu widmen. Die Flora der Küste muß in der Lage sein, Überflutungen durch Salzwasser und den ständigen Salzspray des Windes zu ertragen. Viele Pflanzen sind daher an Stengeln und Blättern sukkulent, um durch die Speicherung von Süßwasser der Salzkonzentration entgegenzuwirken. Eine andere Methode im Kampf gegen das Salz besteht in seiner Ausscheidung durch spezielle Drüsen (Absatztyp). Weiters findet man noch den Wurzelfiltrationstyp. Einige dieser Pflanzen benötigen sogar Salz in gewisser Menge, um existieren zu können. Salzwiesen weisen eine Zonierung auf, das heißt, daß der Anteil der typischen Salzpflanzen mit zunehmender Entfernung vom Meer abnimmt.

So eine sukkulente Salzpflanze ist der Queller (*Salicornia europaea*, Glasschmalz), der auch eßbar ist (schmeckt in kleinen Mengen hervorragend!). Außerdem kommen die Strandsode (*Suaeda maritima*) und die Salzmiere (*Honckenya peploides*) nahe dem Wasser vor. Auch Salzkraut (Salsola kali), Milchkraut (*Glaux maritima*) und Spießmelde (Atriplex hastata) vertragen viel Salz. Etwas weiter landwärts finden sich der Strandbeifuß (*Artemisia maritima*), die Strandaster (*Aster tripolium*), der Strandwegerich (*Plantago maritima*), der Strandflieder (*Limonium vulgare*) und das Sandglöckchen (*Jasione montana*).

Am Nachmittag bei beginnender Ebbe ziehen Vögel an die Küste, ein reiches Nahrungsangebot tut sich jetzt auf. Neben den allgegenwärtigen, fotogenen Austernfischern tummeln sich kleine Sandregenpfeifer (*Charadrius hiaticula*). Außerdem können wir Rotschenkel (*Tringa totanus*), Säbelschnäbler (*Recurvirostra avosetta*), Brandenten (=Brandgänse, *Tadorna tadorna*) und Eiderenten (*Somateria mollissima*) beobachten.

Der nächste Tag wurde schon mit Vorfreude erwartet: Wattwanderung! Mit Gummistiefeln oder barfuß, mit Eimern, Schraubverschlußgläsern und Stichgabel brachen wir auf. Das Watt wird geprägt durch den ständig wechselnden Rhythmus von Ebbe und Flut. Eines der auffälligsten Merkmale auf dem Wattboden sind die Kothäufchen des Wattwurms (*Arenicola marina*). Er lebt in einer U-förmigen Wohnröhre mit zwei Öffnungen an der Wattoberfläche. Etwa alle 40 Minuten steigt er rückwärts in den senkrechten Teil und entleert den Darm, wobei er die rückwärtigen Segmente, die dann leichte Beute verschiedener Vogelarten werden, regenerieren kann. Das Atemwasser nimmt den umgekehrten Weg als die Nahrung: Es strömt von hinten ein und bei der Vorderöffnung der Wohnröhre, die deshalb trichterförmig ausgebildet ist, wieder aus. Einige Wattwürmer wurden von uns ausgegraben und für Untersuchungen mitgenommen.

Obwohl wir eine verhältnismäßig kurze Strecke ins Watt hinaus gingen - es ist in Wyk nicht sehr weit bis zur Wasserkante - waren unsere Funde reichhaltig: Kompaßqualle (*Chrysaora hysoscella*) und Ohrenqualle (*Aurelia aurita*), Fadenringelwürmer (*Heteromastus*

filiformis), Bäumchenröhrenwürmer (*Lanice conchilega*), Flohkrebse (*Gammarus locusta*) und Nordseegarnelen ("Krabben", *Crangon crangon*) in Prielen, Einsiedlerkrebse (*Pagurus bernhardus*), Strandkrabben (*Carcinus maenas*), Wellhornschnecken (*Buccinum undatum*), verschiedene Herz- und Plattmuschelarten, Sandklaffmuscheln, ...

Abends hörten wir noch einen Vortrag über Säuger im Watt, bei dem vor allem die Seehundproblematik angesprochen und diskutiert wurde. Da Seehunde am Ende der Nahrungskette stehen, sind sie auch am meisten von allen Lebewesen der Nordsee mit Schadstoffen angereichert, die in der Fettschicht abgelagert werden. Tote Seehunde sind Sondermüll!!! Ein weiteres Problem stellt der Tourismus dar: Ausflugsboote fahren zu nahe an die Seehundbänke heran, Seehundmütter verlassen in Panik ihre Jungen, das mehrmals am Tag. So kommt es, daß immer mehr junge Seehunde verwaisen und zu sogenannten Heulern werden. Die "Resozialisierung" eines in Aufzuchtsstationen großgezogenen Seehunds gelingt nicht. Endstation Zoo!

Auf vielfachen Wunsch hin unternahmen wir einen Tagesausflug nach Helgoland. Ein paar von uns blieben allerdings auf Föhr und befaßten sich unter der Leitung von Prof. Türk mit Flechten. Ich kann hier nur über Helgoland berichten: Helgoland ist die einzige Felsinsel (Buntsandstein) der Nordsee. Wir fuhren mit der "Pidder Lyng" etwa drei Stunden und hofften noch etwas Felswatt - ebenfalls einzigartig - zu sehen. Leider war schon bald Hochwasser, das Felswatt war bedeckt und daran sollte sich laut Gezeitenkalender bis zum Auslaufen unseres Schiffes nichts ändern. Allerdings fanden wir am Strand imposante, meterlange Tange wie z. B. *Laminaria saccharina*, *Laminaria digitata* und *Fucus serratus*.

Für alle, die Helgoland nur von Ansichtskarten her kennen, zur Erklärung wie man in Helgoland am Strand etwas finden kann: Helgoland besteht nicht nur aus einem riesigen Felsen (=Oberland), der meist auf Postkarten abgebildet wird, sondern auch aus dem sogenannten Unterland mit flachem Strand. Vom Ort Helgoland aus (Hafen) kann man sowohl aufs Ober- als auch auf Unterland gelangen, am anderen Ende der Insel kann mann die 58 Höhenmeter zwischen Ober- und Unterland mittels einer Stiege am Fels überwinden.

Über diese Stiege kletterten wir dann ins Oberland, den berühmten Vogelfelsen zu sehen. Viele der nordatlantischen Meeresvögel sind Felsenbrüter an hohen, steilen Klippen über dem Meer. Im Bereich deutscher Küsten erfüllt nur die Westklippe des Helgolandfelsens diese Bedingungen. Dicht an dicht, jede Kante, jeden Felsvorsprung nutzend, sitzen verschiedene Möwenarten, Trottellummen (*Uria aalge*) und Eissturmvögel (*Fulmarus glacialis*). Anschließend besuchten wir noch das Auquarium Helgolands mit zahlreichen Fisch- und Evertebratenarten der Nordsee.

Die Fahrt auf die Hallig Langeneß wurde ebenfalls mit Spannung erwartet. Von weitem schaut die Hallig wie ein Strich mit Unebenheiten aus, nur schwer kann man sich vorstellen, daß es sich dabei um eine Art Insel handeln soll. Beim Näherkommen entpuppen sich die winzigen Erhebungen als Warften (=künstlich errichtete Wohnhügel aus Klei (Sand) mit Wohnhausgruppen und landwirtschftlichen Nebengebäuden). Auch auf Langeneß gibt es ein

Umweltzentrum. Wie auf Föhr sind die Ausstellungsräume didaktisch hervorragend gestaltet. Vor allem Kindern kommt das "Angreifen dürfen" sicher entgegen. Alle Schautafeln sind schnell erfaßbar, vieles ist spielerisch aufbereitet. Zahlreiche Vorrichtungen zum blind Ertasten oder Erriechen von Strandfunden sind vorhanden. Danenben fehlen aber auch ernste Darstellungen von Umweltproblematik und Nationalparkproblemen nicht.

Wieder im Freien besichtigen wir zuerst eine Warft (von außen). Man muß nicht einmal Städter sein, um gewissen Vorstellungsschwierigkeiten zu erliegen, wie man es nur ein Leben lang auf so kleinem Raum, immer der Gewalt des Meeres ausgesetzt, mit ständigem Wind (kein Windchen!) und Sturmfluten aushält. Man muß hier sicher geboren sein. Die Vogelliste kann erweitert werden: Küstenseeschwalben (*Sterna paradisaea*) gibt es auf Langeneß. Und ein gutes Gasthaus!

Auf der Nachbarinsel von Föhr, auf Amrum, finden sich Dünen und damit der letzte Programmschwerpunkt. Mit dem Schiff nach Amrum, mit dem Bus zu den Dünen. Ein Botaniker-Eldorado! Durch den kilometerbreiten Dünengürtel am Strand führen wie durch ein Moor Bretterpfade. Verlassen dieser Pfade ist aus Naturschutzgründen streng verboten. Alle Dünentypen mit der zugehörigen Vegetation sind vertreten. Primär- oder Vordünen sind niedrige Sandaufwehungen, die bereits von einigen Pflanzen (Strandweizen oder Binsenquecke, *Agropyron junceum*) verfestigt werden. Sekundär- oder Weißdünen werden von Strandhafer (*Ammophila arenaria*) und Strandroggen (*Elymus arenarius*) besiedelt. Die Grau- oder Tertiärdünen können schon von anspruchslosen Pflanzen wie Kriechweide (*Salix repens*) oder Krähenbeere (*Empetrum nigrum*) besiedelt werden. Die an diese folgenden Braundünen sind oft artenärmer als Grau- oder Weißdünen.

Die Dünenentstehung wurde uns übrigens sehr eindrucksvoll demonstriert. Es wehte der schon vertraute Wind oder Sturm und verfrachtete kiloweise Sand. Dieser war noch tagelang in Kleidung, Schuhen und Rucksack.

Den Tag der Abreise nutzten einige nach dem Packen noch zum wehmütigen Verspeisen der letzten Fischbrötchen bis wir mit der Fähre wieder Kurs in Richtung Dagebüll nahmen. Allen, denen diese Gegend unbekannt war, wird sie besonders eindrucksvoll im Gedächtnis bleiben, Weite und Wind, zwei prägende Elemente, die - neben Flora und Fauna - dafür sorgen, daß heuer nicht die letzte "Watt-Exkursion" stattgefunden hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bufus-Info - Mitteilungsblatt der Biologischen Unterwasserforschungsgruppe der Universität Salzburg

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Petz-Glechner Regina

Artikel/Article: Das Schleswig-Holsteinische Wattenmeer 46-50